

alismus aus einer globalen Perspektive zu führen.

Der letzte Abschnitt des Buches nimmt schließlich Nordamerika als Empire und Kolonialreich in den Blick und präsentiert erneut eine Vielfalt von Blickrichtungen: Transferprozesse zwischen den USA und anderen Imperien um 1900, die widersprüchlichen Interaktionen mit kolonisierten Philippinos in der US-amerikanischen Populärkultur, sowie die Reaktionen der arabischen Welt auf imperiale Formen der Machtausübung der USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hier sei Frank Schumachers Artikel herausgegriffen, der der innovativen Frage nach dem Wissens- und Kulturtransfers zwischen den britischen Kolonien und der amerikanischen Kolonialherrschaft auf den Philippinen nachgeht. Schumacher weist nach, in welchem Maße sich die US-Amerikaner koloniales Wissen der Briten aneigneten und es bei ihrer Eroberung der Philippinen anwandten – trotz ihrer ständigen Abgrenzung von den Werten und den Praktiken der britischen Kolonialmacht. Wie bei Peter Perdue wird hier der transimperiale und globale Charakter des Kolonialismus überzeugend herausgearbeitet.

Auch wenn die Gruppierung der Aufsätze nach geographischen Ordnungsmustern nicht sehr überzeugend erscheint, da die einzelnen Beiträge sich doch in ihren Ansätzen ganz erheblich unterscheiden, bietet der Band vielfältige und lesenswerte Anregungen im Feld der Kolonialgeschichtsschreibung. Mit seinem globalen Zugriff auf das Phänomen der Kolonisierung und der Empire-Bildung eröffnet er zahlreiche neue Blickwinkel, die so im deutschen Kontext noch nicht vorgestellt worden sind.

Michael Gehlers Werk, das nach fünf Jahren in der Zweitaufgabe erschienen ist, gliedert sich in vier Kapitel, wobei in

Michael Gehler: Europa. Ideen – Institutionen – Vereinigung, München: Olzog Verlag, 2010, 750 S.

Rezensiert von
Claudia Baumann, Leipzig

den ersten beiden die im Titel erwähnten Ideen vorgestellt werden. Im Zentrum des Buches steht allerdings das zweite Kapitel „Der Weg vom Europa der Institutionen zur Vereinigung des Kontinents“. Das letzte Kapitel trägt seine Intention in der Überschrift „Triumph einer Trias: Ideen – Institutionen – Vereinigung (Versuch einer Synthese)“ und präsentiert sich dem Leser auf knappen 15 Seiten. Bestandteil des Buches sind weiterhin ein Anmerkungsteil, ein „Glossarium zur Geschichte Europas und seiner Integration“ und eine „Chronologie der Geschichte des Europas der Institutionen“. So hält der Leser ein stattliches Werk in Händen, was in Kombination mit Titel und Gestaltung des Einbands große Erwartungen weckt. Auf dem Einband sind 13 Jahreszahlen von 800 bis 2020 in aufsteigender Form zu sehen, die ganz offensichtlich wichtige Periodisierungsmerkmale in der Geschichte Europas darstellen. Schnell erkennt der Leser jedoch, dass es sich mehr um eine zeitgeschichtlich-politische Analyse der institutionellen Entwicklung der Europäischen Union handelt als um einen uni-

versalhistorischen Entwurf europäischer Geschichte.

Im ersten Kapitel „Ursprünge und Charakteristika“ sind verschiedene Themen subsummiert, die sowohl Wurzeln als auch spezifische Eigenheiten Europas im Querschnittsverfahren knapp beschreiben. Als Ausgangspunkt wird dazu die Antike mit ihren *artes liberales*, dem *Quadrivium* und dem römischen Recht genannt, wobei auf den griechischen Ursprung verwiesen wird. Das „griechische Wunder“ ist für den Autor allerdings auch nicht *ex nihilo* entstanden, sondern „empfing im Wege des Kulturtransfers viele Impulse von außen“ (S. 21). Die Religion betreffend greift Gehler auf Theodor Schieffers Formulierung zurück, die römisch-katholische Kirche sei zwar „geistiger Kristallisationskern“ (S. 25) und „prägte Denken, Handeln und Lebensstile der Europäer“ (S. 26), eigne sich jedoch kaum „als Grund für den wirtschaftlichen Aufstieg und die friedliche Entwicklung Europas“ (S. 26). Vielmehr spielte das Christentum „eine verhängnisvolle Rolle bei der Legitimierung von Exzessen wie den Heiligen Kriegen, kolonialen Eroberungen oder imperialistischen Ausbeutungs- und Raubzügen im 19. und 20. Jahrhundert“ (S. 27). Gehler geht davon aus, dass Religionen im heutigen Europa nur noch in Ausnahmefällen wie in Nordirland oder „Ex-Jugoslawien“ polarisieren. Das Judentum „als Schöpfer und Träger der europäischen Kultur“ ist integraler Bestandteil Europas und seine Anhänger sind „aufgrund ihrer oftmals erzwungenen Mobilität vielfach europäischer als viele andere Europäer“ (S. 28). Ein wichtiges Charakteristikum Europas sind zudem gewaltsame Auseinandersetzungen; sowohl Kriege unter den Euro-

päern selbst, als auch Abwehrkämpfe und Grenzsicherung gegen Angriffe von außen und auch Ausgriffe im Sinne des *bellum iustum*. Was Europa sonst noch nachhaltig geprägt hat, wird in Kapiteln zu Architektur und Kunst, Säkularisierung, Adels- und Ständemacht, Gewaltentrennung, Seemächte sowie Klöster und Universitäten als Prägestellen des Geistes und Wissens eindrücklich beschrieben, wobei keinesfalls Homogenität innerhalb der Themen suggeriert wird.

Das zweite Kapitel beinhaltet eine überaus interessante Zusammenstellung historischer Europaideen und deren Vertreter, von Dante Alighieri über Gottfried Wilhelm Leibniz bis Jean Monnet. Der Ansatz der personenbezogenen Abschnitte mit bibliografischen Angaben und Kontextualisierung der Europaideen in den vorherrschenden Zeitgeist führt den Leser strukturiert durch 600 Jahre europäische Geschichte. Wiederkehrend scheint dabei sowohl die Idee einer Föderation, einer paneuropäischen Union, einer überstaatlichen Schiedsgerichtsbarkeit und einer Zollunion als auch die Diskussion um die Inklusion der Türken und Russen, die sich bis in die heutige Zeit fortsetzt. Im weiteren Verlauf des Kapitels hält der Autor allerdings nicht konsequent an seiner personenorientierten Struktur fest und stellt einzelne Themen entweder in einen europäischen Kontext oder stellt Europa ab 1918 als Instrument widerstreitender Ideologien dar. So beschreibt Gehler zum Beispiel die Shoa als einen „einmaligen historischen Vorgang von mitteleuropäischer Herkunft mit spezifisch österreichischen Wurzeln und in seiner Durchführung mit Blick auf Rationalität, Brutalität und Bestialität von west-, mittel- und osteuropäischer Dimen-

sion“ (S. 143). Eine Instrumentalisierung Europas sieht der Autor insbesondere unter Churchill, der als „Interessenpolitiker“ seine Ideen für Europa vorantrieb um „die britische Position als Moderator zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion aufzuwerten“ (S. 156). Eine ähnliche Europamythos-Dekonstruktion wird an Robert Schuman durchgeführt, wobei der Eindruck entsteht, dass dessen einziges Verdienst darin bestand, sich des Konzepts des „Gründervaters“ und „Ehrenbürgers“ Jean Monnet zu bedienen.

Das dritte Kapitel ist das Herzstück und untermauert die grundlegende These des Autors, dass „die Kombination aus bewusster Entwicklung und der gezielten Propagierung von Ideen mit ihrer gewollten Verwirklichung und konkreten Umsetzung durch dauerhaft gebildete Institutionen erst zur Einigung des Kontinents führen konnte“ (S. 539). Vom Marshall-Plan, der „bereits als Entscheidung für die Westintegration begriffen werden konnte“ (S. 170) bis hin zur Krise des Eurosystems und des Rettungspakets für Griechenland wird der Leser in ausführlicher, bisweilen überbordender Form über Vertragsentwürfe, -unterzeichnungen und -änderungen informiert, was in einer Übersicht zu „Neuordnungsversuchen und Verfassungsvorschlägen für Europa“ (S. 375) zusammen geführt wird. Entlang einer Zeitachse werden dort verschiedene Ideen ab 1920 mit den jeweiligen Vertretern aufgelistet, in einen gesamtpolitischen Kontext gesetzt, mit einem Ergebnis versehen und mit Adjektivkomposita gespickt. So z. B. die Montanunion, deren Vertreter Robert Schuman und Jean Monnet vor dem Hintergrund der „Europäisierung der Ruhrkontrolle“ die EGKS „sektoriell-öko-

nomisch und teilsupranational“ umgesetzt haben. Unterbrochen wird die Linearität zur Geschichte der horizontalen Integration durch Exkurse zu den „Umstürzen in Mitteleuropa 1989“, zur „Katastrophe am Balkan“, wobei letztere u. a. „mit einem Rückfall in die als überwunden geglaubte Barbarei“ (S. 304) beschrieben wird. Die letzten beiden Abschnitte des Kapitels stehen vor einem globalpolitischen Hintergrund, wobei u.a. die US- und EU-Verfassungsgeschichte miteinander verglichen wird. Zu guter Letzt wird eine nur bedingt mitreißende Definition von Globalisierung angeboten und ins Verhältnis zur Europäisierung gesetzt, wonach sich beide Prozesse „bedingen, wechselseitig angefacht haben und zueinander alternativlos sind“. Im Vergleich ist Globalisierung „älter, weiter voran geschritten und wirkmächtiger“ (S. 501).

Im vierten und letzten Teil versucht der Autor an den Titel anknüpfend die Verbindung zwischen Ideen und Institutionen herzustellen, die in ihrer Kombination zur Vereinigung führten. Aus welchem Grund die Jahreszahlen 800 bis 2020 als Rahmen dieser Erzählung gewählt wurden, bleibt zwar unerwähnt, erschließt sich dem aufmerksamen Leser jedoch weitgehend. Das Buch erhebt den Anspruch ein geschichts- und politikwissenschaftlicher Beitrag zum besseren Verständnis der Integrationsgeschichte und der EU Politik zu sein, dem es zu großen Teilen gerecht wird. Die Integration wird als „Erfolgsgeschichte“ und als „Geschichte von Ernüchterungen, Enttäuschungen und Rückschlägen“ (S. 173) verstanden, bei der die „Kerneuropäer“ in der Zeitspanne 1945 bis 2010 im Zentrum stehen. Der Autor weist in seinem Nachwort darauf hin, dass sich das Buch

nicht unbedingt dazu eignet, am Stück gelesen zu werden, sondern als studentische Basislektüre dient, in der sich der Leser gezielt in überschaubar gehaltenen Abschnitten informieren kann (S. 554). Für diesen Zweck ist das Buch sicherlich zum empfehlen. Einen Anspruch auf Vollständigkeit wird dankenswerter Weise nicht erhoben, denn so werden zum Beispiel Spanien und Portugal maximal gestreift, das Baltikum und Bulgarien gänzlich ausgespart. Zudem ist sicherlich diskutabel, dass der „fabrikationsmäßige und industriell betriebene Genozid“ an der jüdischen Bevölkerung Europas besprochen wird, die „sowjetische Vormundschaft“ jedoch weitgehend unerklärt bleibt.

Als Leitwerk der neueren Europageschichtsschreibung dürfte Gehlers Buch schwerlich gelten, denn viel zu sehr wird „Westeuropa“ in diesem teleologischen Geschichtsbild als normatives Leitbild dargestellt.¹ Dem Leser wird der Eindruck vermittelt, dass das Projekt Europa zwar immer wieder an der politischen Realität scheiterte, sich letzten Endes jedoch durchsetzte, was bereits im Mittelalter erdacht wurde. Damit reiht sich das Buch in eine westeuropäische Europahistoriographie ein, die sich an diesem Masternarrativ ausrichtet. Eine Integrationsgeschichte im Jahr 2010 darf mehr können.

Anmerkung:

- 1 Vgl. M. G. Müller, Wo und wann war Europa? Überlegungen zu einem Konzept von europäischer Geschichte, in: *Comparativ* 14 (2004) 3, S. 72-82; siehe auch die Einleitung in diesem Band.

Andrea Bonoldi / Andrea Leonardi
(Hrsg.): **Recovery and Development in the European Periphery (1945–1960)**, Bologna: Società editrice il Mulino, Berlin: Duncker & Humblot, 2009, 394 S.

Rezensiert von
Jörg Roesler, Berlin

Im Jahre 1994 fing eine kleine Gruppe von Wirtschaftshistorikern der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Trient an, sich einer vergleichenden Wirtschaftsgeschichte der Alpenländer und -regionen zu widmen. Zehn Jahre später begannen die Wissenschaftler in ihren Forschungen über den Alpenraum hinauszugehen und in ihre vergleichenden Untersuchungen andere Regionen Europas einzuschließen. Zu den jährlich stattfindenden Tagungen wurden nun auch Wirtschaftswissenschaftler und -historiker aus den zu behandelnden Ländern eingeladen. Die von Wissenschaftlern aus Italien, Deutschland, Österreich, Ungarn, Polen, Kroatien und Spanien gewonnenen For-